

Wladimir Makanin

Der Schreck des Satyr beim Anblick der Nymphe

Wladimir Makanin

Der Schreck des Satyr
beim Anblick der Nymphe

Roman

Aus dem Russischen von
Annelore Nitschke

Luchterhand

An der linken Saalwand: Jean Antoine Watteau: »Satyr und erschrockene Nymphe.« (»Der Schreck«) Beachtenswert sind das flirrende Farbenspiel und die großartige Inszenierung. Und wie immer bei Watteau die besondere introvertiert psychologisierende Darstellung. Wer ist eigentlich erschrocken? Wo sieht man den Schreck? ... Beachten Sie, wie scheu, verwirrt und beklommen der arme Satyr ist. Und wie verzückt das Gesicht der erschrockenen Nymphe.

Aus einem Ausstellungskatalog

Der Konflikt zwischen Präsident Jelzin und dem damaligen russischen Parlament wurde 1993 in Moskau entschieden. Heute schreiben die Historiker bereits nostalgisch darüber. Der Schlusspunkt ist gesetzt. Interessant ist jedoch ein ungewöhnliches, ja geradezu phänomenales Faktum jener spannungsgeladenen Tage.

Es handelt sich um die Gruppe alter Männer, die am Tage der Beschießung des Weißen Hauses neben der Neuen Arbatbrücke stand. Niemand hatte sie zusammengerufen. Sie hatten sich nicht abgesprochen. Sie hatten keine Transparente oder Plakate bei sich, auf denen sie eine höhere Rente forderten. Von niemandem einbestellt, war ein gutes halbes Hundert alter Männer erschienen. Die meisten von ihnen kannten sich nicht. (Manche Journalisten

schrieben von hundert, ja sogar zweihundert Weißköpfen.) Diese alten Männer schrien nichts. Sie standen einfach unweit der Panzer beisammen, die das Weiße Haus unter direkten Beschuss genommen hatten. Sie schauten einfach zu.

Waren die weißhaarigen Alten gekommen, um sich nach alter Gewohnheit die Beine in den Bauch zu stecken wie in einer Menschenschlange?, fragten die Journalisten. Oder um sich die schwarzen zerschossenen Mauern des Hauses, die Schießerei und das Blut anzuschauen? ... Oder waren die Weißköpfe doch eigens hergefahren (die meisten zweifellos mit öffentlichen Verkehrsmitteln), um neugierig den Lauf der Geschichte zu begaffen?

Als einer der Alten gefragt wurde, warum er zum Weißen Haus gekommen sei, wusste er nicht, was er antworten sollte. Sein Gesicht überzog sich mit misstrauischen Fältchen. Er grinste: »Es war der Schreck.«

Aus der Presse

Inadäquat

Der Mensch denkt und redet über
die Schönheit. Letzten Endes!

Paul Valéry

1

Seine Kleidung an den Abenden ist schlicht und alltäglich – dunkelgraues Jackett und dunkle Hose. Sowie dunkle Baskenmütze, die ihm etwas Intellektuelles verleiht: Er schiebt sie nur leicht in die hohe Stirn. Schuhe normal, unauffällig. Insgesamt alles nachtauglich, unsichtbar, unscheinbar. (Doch darin steckt kein Vorsatz. Es hat sich so ergeben. Er hat einfach keine anderen Klamotten.) In einer Vollmondnacht streunt der alte Alabin gewöhnlich durch die Datschensiedlung. (Er sollte lieber schlafen!) Auf der nächtlichen Straße erscheint sein Profil wie ein Scherenschnitt aus schwarzem Papier.

Einen hellen Fleck gibt es doch an ihm: das weiße Hemd im Dreieck zwischen den Revers. Mit altmodischen Kragenenden – geknöpft. Das Hemd ist sein ganzer Stolz, sauber und weiß – er hat zwei davon! Sie werden regelmäßig gewechselt. Er wäscht sie selbst. Ist Single.

Er hat das Hemd vom Bügel genommen und angezogen. Dann die Hose. Das alte Jackett ...

»Mein Abendanzug, stimmt's?« Der alte Alabin spricht mit sich selbst, wie alle Alleinlebenden es tun. (Und viele Nichtalleinlebende.) Er macht sich gleichsam lustig ... Doch plötzlich fährt er mit einem feuchten Tuch voller Achtsamkeit über die Schultern und Schöße des Jacketts. Die Motte ist ein bekannter Widersacher einsamer alter Männer.

Das Jackett ... jetzt die Baskenmütze ... Fertig!

Durchs Fenster (er hat das Licht ausgeschaltet) fällt der helle Schein des nächtlichen Mondes herein – der Alte denkt, er mahne ihn zur Eile.

»Ja, ja!«, sagt er freundschaftlich zu ihm. »Ich geh ja schon.«

Der Alte zieht die Baskenmütze noch einmal gefälliger (ja, ja, hübscher!) in die Stirn und geht aus seinem bescheidenen Häuschen hinaus in die tiefe Dunkelheit.

Die Datschensiedlung schläft.

Der Alte blickt hin und wieder zum Himmel auf (der Mond hat sich plötzlich versteckt), während er auf die Straße hinausgeht, dann spuet er sich. Er leidet unter Schlaflosigkeit und eilt nun zum Rendezvous mit dem Mond, warum auch nicht? ... Aber nicht zum Mond geht er.

»Mein Gott!«, seufzte die junge Frau im Schlaf. Ein undeutliches, im Kissen ersticktes: »M-n-G-tt ...«

Da hatte der Mond vor dem Fenster das Wölkchen von sich abgestreift und erstrahlte plötzlich aufs Neue.

Der alte Alabin, soeben eingetreten und voll im Licht stehend, spannte sich augenblicklich an. Im Licht (wenn es jäh aufleuchtet) möchte sich der Mensch klein machen. Ihm ist unbehaglich. Der Mensch möchte sich schonen, er möchte sich ein wenig rechtfertigen. (So als hätte er, bevor es Licht ward, im Dunkeln nur so getan, als lebte er ein erfülltes, richtiges Leben.) Das Licht will es vom Menschen wissen.

Doch das Mondlicht gewährte ihm zugleich einen Blick auf sich selbst: Nacht ... ein fremdes, dunkles Schlafzimmer (und eine fremde Datscha!) ... Der alte Mann, der sich hier eingeschlichen hat, sitzt neben der schlafenden jungen Frau ... freilich auf der äußersten Bettkante ...

Dieser Alte bin ich.

Nein, nein, nichts dergleichen. Ich spannte mich nicht an, als der Mond aufstrahlte und mich in dem fremden Schlafzimmer

in fahles Licht tauchte, ich hielt nur einen Augenblick den Atem an. Ich bin ein kräftiger alter Mann.

Und ich hatte keineswegs vor, mich zu schonen und zu rechtfertigen.

»Igor?«, rief sie fragend.

Ich konnte einfach nicht feststellen, ob sie schlief. (Ich hielt noch den Atem an ... lange.) Wenn die Stimme einer Frau im Bett verschlafen und näselnd klingt, klar, dann schläft sie nicht. Aber die Stimme klang unspezifisch monoton.

Ich wartete ab. Es konnte ja sein, dass sie den Arm verschlafen ausstreckte und mich still an sich zog. (So etwas kam durchaus vor!) Oder mich zum Beispiel im Halbschlaf streichelte ... Dann wäre klar, dass sie schlief. Spürbar an der Weichheit ihres Arms. An der Weichheit ihres nächtlichen Verlangens. Ich saß schließlich dicht neben ihr.

Doch anstatt ihren Arm zufällig und zärtlich träge nach mir auszustrecken, rief sie ihren Mann beim Namen.

Für alle Fälle rückte ich von ihr ab. Weg zu ihren Füßen. Aus dem Mondschein hinaus.

Und lauerte.

»Igorchen!«, rief sie ihren abwesenden Mann, als wäre er in der Nähe, im Zimmer nebenan.

Sie flehte ihn zärtlich an:

»Bring mir Analgin. Und ein bisschen Wasser ...«

Konnte es sein, dass ihr Mann tatsächlich heimgekommen war? Das wäre etwas zu früh für ihn. (Man hatte kein Auto gehört, das stand fest.) Aber manchmal sind die Umstände gegen uns. Auto hin oder her, ihr Mann hätte auch mit der S-Bahn rausfahren ... und zu Fuß heimkommen können!

Mir war, als hörte ich Schritte.

Die Stimmung war mir verhagelt. (Ich ging schon mit ganz weichem Schritt davon. Mucksmäuschenstill.) Durch den Garten und ums Haus herum war günstiger. Sie hatten hier jede Menge

Apfel- und Pflaumenbäume. Sie hieß Anna, was für ein Name! Man könnte sie Anja nennen. *Anja. Anja.* (Ich hatte mich schon durch die Gartentür auf die Straße geschlichen. Leise.)

War nun der Ehemann Igorchen erschienen und im Haus, oder war er doch nicht daheim? Hatte ihn Anja in wachem Zustand gerufen oder im Schlaf? Ich sann hin und her. Die Fenster waren dunkel. Nirgendwo war das Licht angegangen. Aber ihr Mann hätte natürlich auch heimkommen können, ohne Licht anzumachen ... Er könnte dort drin sein. Und antworten. Und ihr jetzt Analgin bringen.

Unschlüssig (schwankend) blieb ich ihrem Haus gegenüber stehen. Ragte auf der Straße auf, vom spöttischen Mondlicht umflossen. Ich hätte hier bis zum Morgen stehen bleiben können. Die Straße gehört niemandem. Ich hätte stehen oder mich am Straßenrand ins Gras setzen können. Das Gras gehört auch niemandem. Ich war plötzlich ganz vergnügt! Starrte immer noch auf die faszinierenden dunklen Fenster.

Schaute auch den Mond an. Tadelte ihn sogar mit ein paar vorwurfsvollen Worten ... Wie kannst du nur? Versprechen und dann nicht helfen, das ist nicht nett. Ich grinste. Nicht nett und unfair. Erst einen locken und dann mitten in der Nacht mit leeren Händen stehen lassen.

»Wie kannst du nur?!«, wiederholte ich leise lachend (und mit einem leichten Seufzer), den Himmelskörper unverwandt im Blick.

Ich kehrte in mein Achtelteil zurück – das ist der Spitzname für diesen Anbau an das Sommerhaus. Meine Wirtsleute – die Krutows – hatten sich eines Tages diese solide, große Datscha gekauft. Und mir diesen Appendix zum Zaun hin (die Schlosserwerkstatt und zweite Küche des vorigen Besitzers) überlassen.

Hatten ihn mir überlassen, einfach so: Du kannst hier wohnen. Sie sind gut zu mir. Im Winter (aber auch im Hochsommer, wenn die Krutows plötzlich in den Süden ans Meer wollen) passe ich auf das ganze Haus auf – ist doch klar.

So habe ich ein eigenes Stückchen Land, und einen eigenen Seiteneingang: ein *Achtelteil*, obwohl es wohl weniger als ein Achtel des ganzen Gebäudes ist, wenn man es genau nimmt. Aber mir reicht es. Zwei Zimmer, Küche. Allerdings, am Gasherd hat man teilweise den Blick aufs Klo – koch dir mal was beim Anblick der Kloschüssel! Das ist so eine Art Memento mori beim Fressen! Iss, aber sei dessen eingedenk, wohin das alles mit der großen Welle wegschwimmt!

Ich trat ein und war mit einem großen Schritt nach rechts sofort in meinem Kämmerchen ohne Tür.

Das zweite Zimmer gehört mir natürlich auch, an und für sich, es ist heller und hat eine Tür – es ist schöner. Im Bedarfsfall steht es Sommergästen zur Verfügung, Verwandten. Gerade ist mein Großneffe Oleschka zu Besuch. Er ist für drei Tage gekommen. Er mag mich. Ist mir jetzt der liebste Angehörige. Das hat das Leben so mit sich gebracht. Irgendwo habe ich natürlich auch erwachsene Kinder. Und Kindeskindern. Und, ja, auch Ehefrauen – fällt mir ein! ... Aber die Ehefrauen sind passé. Ehefrauen sind wie eine Saison im Leben. Ehefrauen sind wie Wolken. Sie sind da und wieder weg.

Vielmehr, die Frauen gibt es natürlich noch irgendwo, sie leben noch. Es ist auch alles in Ordnung mit ihnen, wie Wolken ziehen sie hoch oben am Himmel weiter, immer weiter, und beglücken vielleicht sogar (durchaus möglich) irgendwelche anderen geduldigen Esel mit dem peitschenden Regenschauer ihres Geschwätzes.

Meine waren alle geschwätzig. Aber das ist lange her!

Oleschka schlief, er war jung, kürzlich aus der Armee entlassen, nach dem Krieg, warum sollte er nicht schlafen?! ... Er suchte jetzt in Moskau Arbeit, war aus der Stadt gekommen, um mich zu besuchen und Landluft zu schnuppern! Nützliches mit Angenehmem zu verbinden. Plötzlich war er da, hatte Geld dabei – jetzt pappelt er mich alten Mann ein wenig auf. Er hat Käse

mitgebracht, und zwei Stangen geräucherte Wurst. (Hat er Arbeit gefunden? ... Auf Dauer?)

Ich plumpste in mein Bett. Konnte nur noch einen Augenblick an Anna denken, an diese jüngst in ihrer Datscha eingetroffene Schönheit – dann war ich eingeschlafen. Ich war bei ihr! Saß neben ihr! ... Was sie für eine freudige Stimme hatte. Freudig sogar mitten in der Nacht. Sogar im Schlaf. *Eine in der Luft vibrierende Stimme*. So eine kann man leicht lieben.

Am Morgen – früh! – stand ich auf, weil ich aufs Klo musste, wollte aber keinen Lärm machen, um Oleschka nicht zu wecken. Meine Kloschüssel macht so ein Gepolter. Krutow, mein Hauswirt, erkundigt sich morgens gern bei mir mit einem Zwinkern, woher der Krach kommt, woher die Pflastersteine kommen ... Nein? Keine Pflastersteine?... Wirklich nicht? So witzelt er schon am frühen Morgen. Morgendliche Schallstärke ist ganz nach seinem (und meinem) Geschmack, ein starker Schwall plus Echo.

Ich ging in die hinterste Ecke meines Gartens mit seinen fünf Bäumen, dort befindet sich das Sommerklo, primitiv, dafür zwischen Fliederbüschen. Dort angelangt, setzte ich mich ganz leise auf die Klobrille. Alles war bestens, ein wunderschöner Morgen, ich saß dort in aller Ruhe. Dachte noch, was für eine Stille! Plötzlich Stimmen. Urplötzlich. Wahrscheinlich war ich auf dem Klo eingeschlafen. Ganz sicher war ich eingeschlafen. Weil der Sonnenstrahl, der durch den Flieder und das winzige Fensterchen in Herzform hereinschien, mir schon den Schädel durchbohrte.

»Das ist überhaupt nicht komisch, Oleg.«

»Natürlich nicht«, antwortete mein Neffe (aber wieder auflachend).

Und die melodische, nein, in der Luft vibrierende Stimme, bemüht, ernst zu klingen, wiederholte:

»Überhaupt nicht komisch.«

Sie unterhielten sich buchstäblich neben mir, aber territorial schon auf der Straße – jenseits des Flieders und des Zauns. Sie

wussten nicht, wo ich war. Sie redeten leichthin miteinander, hatten sich gerade erst kennengelernt: die schöne dreißigjährige Anja und mein breitschultriger Neffe.

Aus Vorsicht (das spürte ich sofort) wollten beide nicht, dass ich ihnen zuhörte. Wahrscheinlich blickten sie hin und wieder zum Zaun und Garten hinüber, um sofort zu verstummen, wenn ich auftauchen würde. Ihre Stimme vibrierte. Diese reinen Vokale. Die Sommerluft vibrierte selbst! Ich hätte immerzu lauschen können ... und wäre dahingeschmolzen, sogar auf dem Klo, im Halbschlaf. Dahingeschmolzen, wenn es nicht um mich gegangen wäre. Anja hatte mich in der Nacht erkannt. Also doch. Eine Neuigkeit, bei der mir heiß wurde.

Auf meiner Stirn standen kleine, klebrige Schweißperlen (auch wegen des Sonnenstrahls, der mir den Schädel erwärmt hatte).

In der Nacht hatte Anja den erkannt – gesehen (im Mondschein) –, der neben ihr auf dem Bett saß. Sie war aufgewacht – hatte aber nicht aufgeschrien. Hatte geschwiegen. Und nur um die Situation zu entspannen, hatte sie, klug, wie sie war, Laut gegeben – hatte einfach ihren Mann gerufen: »Igor! ... Analgin ...«, und noch etwas von Wasser gesagt, etwas trinken wollen. Weil sie keine schroffen Bewegungen machen durfte. Weil sie mich nicht erschrecken wollte ... Sie selbst, fügte Anja hinzu, wolle nachts im Dunkeln auch nicht gerne plötzlich erschreckt werden.

»Aber als Ihr Onkel weg war, merkte ich, dass ich Angst hatte.«

»Ja, natürlich!«

»Ich gebe ihm keine Schuld. Er ist alt. Er ist ungefährlich. Ich verstehe alles, Oleg ... Nicht jede Frau würde ihn so verstehen.«

»Ist er leise weggegangen?«

»Wie ein Schatten.«

Ich lauschte mit angehaltenem Atem. Immerhin war ich doch beleidigt über diesen herausgeglitschten Eissplitter »ungefährlich«. Das hätte ich dir in dieser Nacht gerne gezeigt, meine Lie-

be, wenn du mich an dich rangelassen hättest! Hätte dir gezeigt, ob ich alt bin oder nicht! Hätte es dir ordentlich attestiert!, prahlte ich auf der Klobrille, schon völlig durchweicht (vom direkten Sonnenstrahl). Und auch benebelt, betäubt vom Flieder, der diesen Sommer üppig blüht.

Ich plusterte mich auf, unterdessen ging das Gespräch jenseits des Zauns weiter. Jetzt sprachen beide (mit unheilschwerer Strenge) davon, dass jede andere Frau, zu Tode erschrocken, mit ihrem Geschrei die ganze Siedlung aufgescheucht hätte ... Da wäre für mich kein Entkommen gewesen. Unmittelbar am Bett ... wäre ich geschnappt worden. Den Bullen ausgeliefert! (Man hätte mich vor Gericht gestellt.) Und die Gerüchte erst, die man in der Gegend in Umlauf gesetzt hätte! ... Ich hätte noch von großem Glück sagen können, wenn ich nach dem Ertapptwerden und dem ganzen Radau mit Prügeln und einem verdienten Urlaub in der nächstgelegenen Klapsmühle davongekommen wäre.

»Sie haben es natürlich Ihrem Mann erzählt, Anna Sergejewna?«

»Natürlich.«

»Und?«

»Er ist ein intelligenter Mensch. Ist zwar fuchsteufelswild geworden.«

»Verständlich!«

»Er hat gesagt, der Alte täte ihm leid, aber alte Männer müsse man kundig bedauern. Was noch? ... Der Alte sei jetzt nicht zu halten. Der Alte habe die Gewohnheit angenommen, nachts zu streunen. Man müsse ihn rechtzeitig den Ärzten vorführen. Ihn begutachten lassen ... und ... und ihm damit diskret helfen.«

»Was heißt *begutachten*?«

»In einem guten, rücksichtsvollen Krankenhaus. Das geht. Das macht man heute ... Hat mein Mann gesagt.«

Beide seufzten und stöhnten einträchtig weiter. Und barmten immerzu, dass ein anderer Ehemann so einen guten und störrischen Alten (wie mich!) – aus Unverständnis für seine verlö-

schenden Gefühle (oha!) – nachts einfach mit seinen Fäusten vermöbelt hätte. Blau geschlagen. Vielleicht auch verkrüppelt ... Und die Leute hätten dem Ehemann mit seinen Fäusten auch noch im Chor recht gegeben!

Die junge Frau gab sich größte Mühe, sie wollte unbedingt beweisen, was für ein Glück ich in dieser Nacht gehabt hätte. Dank ihres Feingefühls ... Und Oleschka? War er mit allem einverstanden?

Ich stand vom Klo auf. Wie lange kann man sich so einen Stuss anhören! Ich bin ein lebendiger Mensch. Ich bin kein verblödeter Opa ... Wenn ich zum zehnten Mal geschnappt werde! Dann, ja, dann ergreift Maßnahmen! Einverstanden. Aber zuerst versteht doch ...

Meinetwegen, nachts war ich zu weit gegangen. Einverstanden. Eine Anwandlung von Sinnlichkeit. (Die Frau ist zu schön!) Ja, ich war unvorsichtig. Ja, ich hatte mich ihr vor dem nächtlichen Besuch nicht vorgestellt. (Hatte keinen Kratzfuß gemacht. Nicht vorgeschlagen, zusammen ein Schnäpschen zu trinken.) Aber jetzt reicht es, Schluss damit!

Als ich, wütend geworden, jäh aufstand, hob sich der Holzring, der mir am Hintern klebte, mit in die Höhe. Er krachte auf die Kloschüssel. Das Geräusch war unpassend. Das Geräusch war zu hören. Hellhörig geworden, verstummten beide Sprecher auf einen Schlag. Ich hielt mich ebenfalls still.

Doch nun, nachdem sie eine Weile gestanden und geschwiegen hatten, gingen beide auf der Straße weiter – wahrscheinlich zur Datscha, wo Anna wohnte.

Endlich schlüpfte ich aus dem Klohäuschen. Schaute ihnen nach, auf den Rücken, vorsichtig und völlig berauscht vom Flieder. Ein lebendiger Mensch soll nicht inmitten von Blumen schlafen. Ich war vom Flieder vergiftet. (So was, war auf dem Klo eingepennt!) Es würgte mich. Der Kopf wollte mir noch den halben Tag zerspringen.

Oleschka kam heim und erzählte mir mit gespielter Begeis-

terung, was für einen schönen Morgenspaziergang er gerade gemacht habe! Ich mimte auch den Gutausgeschlafenen, der schon gefrühstückt hatte. Ich hatte Ei gegessen. Spiegelei!

»Möchtest du dir nicht auch eins machen, mein Junge?«

Ich nenne ihn »mein Junge«, er nennt mich »Onkel« oder einfach »Opa«.

Und noch eins: Ich hatte keine Lust darauf, dass mir die Kids die Bude einrannten, die Jungs aus der Siedlung, die mich zwar nicht hetzen würden, aber doch ganz sicher aufziehen, necken ... Strukow ... Bawilow ... Um einen armen alten Mann zu schikanieren, könnten sie zum Spaß auch einen Bullen rufen: Das ist ein brandgefährlicher Fall. Geh mal der Sache nach! ... Auch ohne Anlass machten sie sich bereits lustig, wenn sie mich auf der Straße sahen – zeigten mit dem Finger auf einen Datschenzaun, hinter dem sich ein junges Mädchen unter einem Apfelbaum langweilte, und feuerten mich an:

»Los, Opa! Nur Mut!«

»Opa, sie wartet! ... Nun mach schon zu, warum auf die Nacht warten?!«

Das Mädchen hinter dem Zaun lachte auf. Und die Jungs brüllten vor Lachen.

Ich weiß nicht, was sie gegen mich haben. (Außer ihrer Jugend.) Ich hörte einmal (sie gingen die Straße entlang), wie Bawilow abschätzig zu Strukow sagte: »Dieser lachende Alte bringt mich auf die Palme.«

Mich schreckte weniger, dass man mich tatsächlich schnappen und irgendwo einbuchten könnte – mir doch egal! –, etwas anderes bekümmerte mich: Der Pfad zu Anja war mir verwehrt. War schon zur Sackgasse geworden. Ich würde Anja nicht mehr sehen können. Das spürte ich.

Ich traf mich mit Pjotr Iwanytsch. Ich hatte nicht vor, über das Geschehene mit ihm zu reden (das wäre unnötig) – ich wollte

nur ein Weilchen mit ihm auf der Bank sitzen. Und einfach entspannen. Wir unterhalten uns gern an der frischen Luft. Pjotr Iwanytsch ist in meinem Alter, auch ein alter Knacker, mit dem ich befreundet bin. Mit dem ich so manches Mal abends auf der Bank sitze, wo wir uns abwechselnd die Portweinflasche reichen. (Wir haben auch Gläser.) Pjotr Iwanytsch ist ein wenig verschroben. Aber ich habe schon gar keine Altersgenossen mehr, die nicht verschroben sind.

Dafür hörte ich von ihm:

»Wenn was ist, ich bin da. Ich bin bei dir.«

Ich hätte natürlich auf stur schalten und sagen können, dass nichts gewesen sei und alles nur ihre (Anjas) nächtlichen Hirngespinnste seien. Ihre Traumgesichte. Dass »die Schöne einfach auf einem Trip war«! Ich, ein forscher Alter, hätte ihnen das Blaue vom Himmel herunterschwatzen können. Aber meine Angst wurde immer gewisser, dass sie (Anja) jetzt verschwinden würde. Raus aus meinem Blickfeld. Wie ins Nichts. In meiner höchsten Verzagtheit kam mir der Gedanke, dass sie (Anja), wenn ich ihnen nachgäbe, wahrscheinlich auch käme, um mich zu überreden, doch »zur Untersuchung ins Krankenhaus zu gehen«. Mit in der Luft vibrierender Stimme ...

Es wäre kein schlechter Zug gewesen, wenn ich ihrem Druck zuvorgekommen wäre und ihnen zu verstehen gegeben hätte, dass ich nichts dagegen hätte. Oleschka hatte gerade, ganz Soldat, ein ernsthaftes, sehr ernsthaftes, ja geradezu unglaublich ernsthaftes Gespräch mit mir begonnen, und schon wollte ich mich mit dem Krankenhaus einverstanden erklären.

Von mir aus schon morgen.

Aber zum Schein (und der Sache wegen) sträubte ich mich.

»Psycho, von wegen!«, schrie ich. »Quatsch! Ich bin gesund. Ich bin ein Mann. Wieso Verwirrung, wenn sie mir einfach nur sehr gefällt, mein Junge.«

»Wichtig in deinem Alter ist etwas anderes, Opa, wichtig ist die

Gegenseitigkeit der Gefühle. Das weißt du doch selbst! Wichtig ist, dass auch du ihr gefällst.«

»Das auch noch?« Ich ärgerte mich zwar, albte aber doch eher herum. Und hatte überhaupt keine Angst, dass das Spiel zu weit gehen könnte. Krankenhäuser schrecken mich nicht. Ich war schon öfter drin. Wie die meisten Männer meiner Generation erinnert mich ein Krankenhaus an Wohnheim und Jugend. Das Krankenhaus erinnert uns an das vergangene Leben. Das ist so tonisierend! Wir verjüngen uns dort, unter dem Anpfiff der Schwestern. (Und dann sterben wir dort.)

Ja, es wäre vielleicht gar nicht so schlecht, eine Weile in so einem Nobelkrankenhaus zu sein – in so einer Halbklapse. Nein, nicht im Irrenhaus. Nur so ähnlich. Aber kultivierter. Um mich, den alten Mann, gegen einen ähnlichen Fall von Mondsucht in der Zukunft zu versichern. Das Leben ist, wie es ist, ein Ausweis kann nicht schaden, wie Oleg mir eingeflüstert hatte! (Dieser flüchtige *Soldatengedanke* wurde nämlich auch erwähnt. Flüchtige Gedanken sind schon sehr praktisch!) Zudem wären da Psychologen, Psychiater! Ich könnte ihnen meine Frage ganz offen stellen. Bezüglich meines Drangs zur Frau in einer Vollmondnacht – sollten sie alles aufschreiben und analysieren. Diese Frage sei ja wirklich heikel! Eine philosophische Frage. Eine hinterlistige.

»Anna Sergejewna.«

»Was?«

»Anna Sergejewna bittet Sie auch, Onkel. Sie rät Ihnen ... Wenn es sein muss, ist sie bereit, es Ihnen auch selbst zu erklären.«

Das war's, was ich wollte. Endlich.

»Anna Sergejewna? ... Das ist doch Anja, nicht wahr?«, fragte ich zurück.

»Ja, Anja.«

Ich wiegte leicht den Kopf. Na ja, schau wir mal. (Diese Geste. Wozu braucht der Mensch, wenn man's recht bedenkt, die Klaps-

mühle!) Ich weiß nicht. Das hat noch Zeit! Klapsmühle ist eine gute Sache, aber Sommer ist Sommer. Ob er, mein Junge, wisse, dass es eine Sünde sei, den Sommer zu versäumen, durchbrausen zu lassen?

»Weiß ich, weiß ich!« Er, der kürzlich noch Soldat war, ärgerte sich über meinen Wortschwall. »Also, was soll ich Anna Sergejewna ausrichten?«

Er hatte es schon sehr eilig.

Ich verfolgte meine Linie – na ja, ich zögere noch. Es ist natürlich wichtig, mit ihr zu sprechen, sehr wichtig, aber ...

Ich habe ein Gespür dafür, wann ich welche der auf mich ein-stürmenden (mir versprochenen) Varianten zu wählen und schon jetzt in Betracht zu ziehen habe!

Das Gespräch fand statt. Ich war vornehm eingeladen – gegen fünf. Man hatte angedeutet, dass es bei ihnen im Sommerhaus zu dieser Zwischen- und Überbrückungszeit Tee gebe. Richtiger gesagt, Kaffee. Wir tranken Kaffee. Anja führte mich sofort und sehr nett nicht zu den Küchendüften, sondern ins Wohnzimmer ... In dieses mit ruhigen Tapeten ausgestattete, salatgrüne Wohnzimmer. Friede den Menschen.

Beim Kaffee konnte ich mit einer halben Körperdrehung die einen Spalt weit geöffnete Tür zum »lunaren« Schlafzimmer sehen. (Am Tag war das ein ganz anderer, langweiliger Ort. Nicht wiederzuerkennen!) Wir unterhielten uns. Anja flunkerte mir besorgt, aber lächelnd, mit Verschmitztheit in der Stimme etwas über Pech in der Liebe vor, sie und mich habe einfach die Zeit getrennt. (Für verrückte Alte ist das Thema Zeit wahrscheinlich interessant.) Im Prinzip finde sie mich nett, sehr nett, aber so sei es halt ... der Altersunterschied! So hätten sich unsere Wege eben getrennt ...

»Wie die von Schiffen.« Ich nickte.

Ich pflichtete ihr bei. Lächelte auch. Hauptsache, dass diese Schönheit mit mir sprach, und so dicht neben mir. Eine Wonne! Und die Stimme, ihre Stimme! Und der Kaffee mit Sahne.

Einmal tauchte im neutralen Raum, zwischen unserem (Anjas und meinem) Wohnzimmer und (teilweise auch *unserem*) Schlafzimmer, ihr Mann auf. Er ging in die Küche. (Igorchen, so hatte sie ihn in der Nacht gerufen.)

»Igor. Wir unterhalten uns. Alles in Ordnung ...« Sie schickte ihn weiter. »Fummle bitte ein bisschen an meinem Computer rum.«

Er nickte. Offenbar hatte er nur nachsehen wollen, ob alles in Ordnung war. Ob das Gespräch gesittet geführt wurde und der alte Knacker seine vertrauensselige Anja nicht hier, im Wohnzimmer, gegen die Tapete drängte – gegen die salatgrüne Wand.

Ein solider Ehemann. Verantwortungsvoll. Er ging, und Anja teilte mir, sobald er draußen war, mit gedämpfter Stimme mit, dass Igor diese Klinik für mich (Halbklapse, aber anständig und kultiviert, durchaus, durchaus!) schon herausgefunden habe. Er habe sich nach Kräften bemüht, den halben Tag am Telefon gesessen. Und eine herausgefunden. Aufgetan. (Wo waren denn die Termine der jüngsten, raffgierigen Jahre? Ich war verwundert.) Untergebracht. Aufgetan. Organisiert. Einen Weg gefunden. Und kein einziges Mal *gekauft*.

War dieser Igor altmodisch?

Kaffee macht munter, aber ich glaube, dass sie mir (vor der baldigen Reise in die Halbklapse) magenfreundlichen kredenzt hatten, um den Opa nicht aufzuregen. Ich regte mich auch nicht auf. Meinetwegen. Ich wurde plötzlich traurig. Nein, nicht wegen des magenfreundlichen Kaffees, sondern wegen des Mondes in jenem Schlafzimmer ... Das gibt's doch nicht! Was für eine Gelegenheit! Hätte sie beim Aufwachen schon mein sein können? ... Dieser welke, aber noch süße Gedanke stürzte mich mitten in unserem vertrauten, glatten Gespräch in eine solche Traurigkeit, in einen solchen Kummer, dass Anja unruhig wurde. Sofort wieder scherzen ... Sie lachte ... Wunderschön lachte sie! Und mit blitzenden Augen tat sie absichtlich ernst (ach, ach! ... in Bezug auf unsere fehlgeschlagene Liebe), ob ich denn nicht einen Sohn

um die dreißig hätte – für sie? Der mir im Gesicht ähnlich sei und am nächsten Samstagabend frei habe. Sie habe niemanden, der mit ihr ins Theater ginge!

Aber das war ja die Idee gewesen, erst ganz zuletzt in die Klapsmühle einzuwilligen, und nur auf ihre Bitte hin. Dafür hatte ich ihr als Gegenleistung flugs das Versprechen abgenommen, mich dort zu besuchen. Die heikle (und groteske) Fortsetzung meiner Bekanntschaft mit Anja war Bestandteil meiner Bedingung. Das hatte ich mir geschickt ausgedacht. Von allen Lebenspfaden war mir genau dieser in den Sinn gekommen!

»Und natürlich ohne Igorchen«, bemerkte ich streitsüchtig, aber bereits vollkommen einverstanden mit der Untersuchung (und damit, dass mich Anja dort besuchen würde).

Wohin hätte ich sonst gehen sollen?

Beide (Anja plus Igorchen) könnten wenn nicht heute, dann doch morgen einen Antrag basteln und die Sache in Gang bringen. Die ganzen intellektuellen Schuppen würden mir im Nu vom Kopf geblasen werden. Oleschka, mein Neffe, hat mir das genauso gesagt: Willigen Sie ein, solange man Sie bittet, Onkel. Solange es ohne Bullen abgeht. Ohne Geschrei. Und solange man Ihnen liebevoll eine Klinik verspricht, eine gute noch dazu. Wissen Sie, Onkel, wie teuer diese Klinik ist, oho!

Die Untersuchung würde nur drei Wochen dauern, eigentlich gar nicht so schlecht, diese Gesundheitsvorsorge für den Opa.

Anja schmeichelte mir noch dazu damit (natürlich von Igorchen geimpft), dass in dieser diskreten Halbklapse, in der man mich untergebracht habe, *Baschalajew persönlich* für viel Geld einige Patienten betreut ... betreut? Oder einfach berät? Das wurde nicht präzisiert. Also könne auch ich (im Zuge der Untersuchung) eine besondere Frage an den berühmten Arzt stellen. An die Kapazität.

Mond hin oder her, aber in jener Nacht bei Anja war mir (wenn ich ehrlich bin) bang – ich saß fast am Kopfende. Hörte ihren

Atem. Ich war high, das stimmt schon. Aber ich war aufgeregt und mir immerzu bewusst – immerzu –, dass ich mich in einem fremden Haus befand, neben einem fremden Bett, einer fremden Ehefrau ... Ich bin nicht furchtlos. Auch das war mir klar (ein furchtloser Spinner zu sein, ist leicht). Die Bangigkeit jedoch, die Aufregung und das Bewusstsein meiner Verantwortung für diesen nächtlichen Besuch bei ihr (oder etwa nicht?) machten mein Gefühl für Anja menschlich ... Ich könnte doch Baschalajew bei der Gelegenheit fragen: Warum? Wenn ich ein übergeschnappter Opa bin, warum musste ich mich dann so aufregen? Und warum dann noch der Mond?

Als Anja Oleschka überzeugte, hatte sie mächtig die Gefühlskarte ausgespielt. (Aber was hätte ich damals, auf dem Klo, entgegen sollen?)

»In jeder anderen Datscha (aber natürlich nicht in unserer!) wäre Ihr Onkel für einen Dieb gehalten worden. Dann könnten Sie ihn nicht mehr in Schutz nehmen. Die Zeit ist heute so. Die Menschen sind heute so böse. Die Menschen sind grausam ... Und gerade diesen Sommer wird wa-ahnsinnig gestohlen!«

Das schöne Mädchen brüstete sich mit ihrer Gutmütigkeit und Redlichkeit. Ihrem entliehenen Humanismus (offenkundig von ihrem Mann). Sie, dreißig Jahre alt, spielte sich auf, sie sang fast, ach, ach, diese in der Luft vibrierende Stimme! Und mein Oleschka, stämmig, breitschultrig, gerade erst von den »Brennpunkten« entlassener Soldat, pflichtete ihr so schwach, so beflissen bei:

»Mhm. Mhm ... verstehe.«

Es machte ihr sichtlich Spaß, ihm einzutrichtern, dass wir alle Menschen seien, alle menschlich. Dass wir die alten Männer bedauern müssten. Dass es nicht schlecht wäre, auch die Bettler zu bedauern ... Und mein wackerer Oleschka gleich wieder:

»Mhm. Mhm.«

Und was für ein entzückender (wenn auch überlegener) Tonfall:

»Diesen Sommer wird wa-ahnsinnig gestohlen!«

»Ich weiß nicht, was hier los ist. Bin selten hier«, sagte mein bestürzter Neffe.

»Und wie gestohlen wird! Stellen Sie sich vor, was wäre, wenn Ihr Onkel irgendetwas einsteckte, etwas Kleines ... wenn er nur ein Buch in der Hand hätte. Was dann?«

»Ein Buch?«

»Na ja. Er geht mir endlos mit seinen Fragen auf den Geist, ob ich dies gelesen hätte? Oder jenes? ... Kommt an unseren Zaun, durchsichtiger Lattenzaun, winkt mich zu sich heran – und faselt alles Mögliche: über Eiskunstlauf! Oder Außerirdische!«

»Plaudern Sie manchmal mit ihm?«

»Freilich! ... Er ist ein netter alter Mann. Wir unterhalten uns. Aber ich hätte natürlich nicht im Traum daran gedacht, ihn nachts zu sehen. Neben mir. Er saß so still da ...«

»Haben Sie sich erschrocken?«

»Nicht sehr! Ich hatte mal ein Erlebnis, nach dem mir Schreien und Brüllen vergangen ist.«

»Sie hätten brüllen können.«

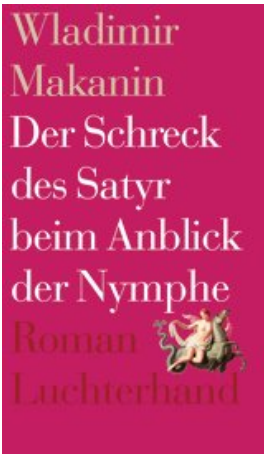
»Wissen Sie, Oleg ... Er ist sensibel. Er hat gespürt, dass ich aufgewacht war. Und sich ganz leise davongemacht.«

So redeten sie. Und ich erstickte fast am Flieder.

2

Das Krankenzimmer war luxuriös. Es hatte allerdings keinen Fernseher (der befand sich auf dem Gang), aber alles andere war ein Wunder – ein Krankenzimmer für genau zwei Personen. (Pjotr Petrowitsch Alabin jauchzte innerlich.) Und sauber! Und sorgfältig aufgeräumt! Eine Klinik wie im Film! ... Ich jauchzte. Ich mag es, wenn meine Umgebung eine schöne ist.

Mein Nachbar gegenüber war ein dumpfer Griesgram. Er schielte zu mir her, als ich das Zimmer betrat, wandte jedoch



Wladimir Makanin

Der Schreck des Satyr beim Anblick der Nymphe
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 448 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-630-87253-7

Luchterhand Literaturverlag

Erscheinungstermin: September 2008

Im Reich der alten Männer

In Sommernächten, wenn Vollmond herrscht, wandert der alt gewordene Pjotr Petrowitsch durch seine Datschensiedlung und beglückt die jungen Frauen der Nachbarschaft. Er dringt über die Veranda ins Schlafzimmer ein, setzt sich auf die Bettkante, betrachtet eine Weile verzückt die Schönheit der Schlafenden und versucht anschließend, ans Ziel seiner Träume zu gelangen. Was ihm erstaunlicherweise manchmal tatsächlich gelingt.

Doch meist nehmen diese nächtlichen Abenteuer eine böse Wendung. Mal wird Petrowitsch vom Ehemann verprügelt oder von einer Frau im reiferen Alter, zu der er sich verirrt hat, mit Schlaftabletten außer Gefecht gesetzt, mal landet er in der Psychiatrie. Doch die jungen Schönen sind Petrowitsch nicht wirklich böse, man kennt ihn ja im ganzen Dorf als „Schlafwandler“, manchmal laden sie ihn später gar auf ein nachgeholtes Schäferstündchen ein. Nur die schöne blonde Dascha hat etwas gänzlich Anderes mit Pjotr vor. Denn Dascha fühlt sich in ihrer Luxusdatscha wie im Gefängnis. Sie schnappt sich Petrowitsch und fährt mit ihm nach Moskau geradewegs zum Weißen Haus. Dort herrscht der Kampf zwischen Präsident Jelzin und dem Parlament, die Panzer sind bereits aufgefahren. Petrowitsch geht verloren im Getümmel, doch als er plötzlich nackt im Scheinwerferlicht steht, verstehen das die Truppen als Zeichen der Kapitulation; und der Johannistrieb triumphiert durch seine befriedende Macht.

 [Der Titel im Katalog](#)